

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

EVA GARCÍA SÁENZ

**DIE
STILLE
DES
TODES**

THRILLER

Aus dem Spanischen
von Alice Jakubeit

 | SCHERZ

Erschienen bei FISCHER Scherz

Die Originalausgabe erschien unter dem Titel
›El silencio de la ciudad blanca‹
im Verlag Editorial Planeta, S. A., 08034 Barcelona
© Eva García Sáenz de Urturi, 2016
© La vieja familia SLU, 2016
© Editoria Planeta, S.A., 08034 Barcelona, 2016

Für die deutschsprachige Ausgabe:
© 2019 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Lektorat: Susanne Kiesow
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck
Printed in Germany
ISBN 978-3-651-02588-2

1

DIE ALTE KATHEDRALE

Sonntag, 24. Juli 2016

Ich ließ mir gerade die weltbeste Tortilla schmecken, das Ei leicht gestockt und die Kartoffeln bissfest, da erhielt ich den Anruf, der mein Leben verändern sollte. Zum Schlechten, sollte ich ergänzen.

Es war der Tag vor dem Día de Santiago, dem Gedenktag des heiligen Jakob. Ganz Vitoria bereitete sich auf die Feierlichkeiten zum Día del Blusa vor, wie dieser Tag bei uns auch genannt wird, eine Hommage an all die jungen Leute früher und heute, die an diesem Tag mit ihren traditionellen blauen Hemden und den dazu passenden Halstüchern durch die Straßen ziehen. Als mein Handy in der Brusttasche vibrierte, musste ich hinaus auf die Straße gehen, so laut war es in dem Restaurant.

»Was gibt's, Esti?«

Normalerweise störte meine Kollegin mich an meinen freien Tagen nicht, und der Día del Blusa sowie der Tag davor waren selbstverständlich heilig. Es kam also nicht in Frage, dass ich zur Arbeit ging, während die übrige Stadt kopfstand.

Bei dem Radau, den die Musikkapellen und die Menschenmassen machten, die ihnen hüpfend und singend folgten, konnte ich sie ohnehin nicht richtig verstehen.

»Unai, du musst zur alten Kathedrale kommen«, entschlüsselte ich schließlich. Auch diesen Tonfall, diesen halb bestürzten, halb dringlichen Unterton war ich nicht gewöhnt von der Frau, die mehr Mumm hatte als ich – und das wollte etwas heißen.

Mir war sofort klar, dass etwas Schlimmes passiert sein musste.

Ich entfernte mich ein wenig von dem Lärm und wandte mich in Richtung des Parque de la Florida.

»Was ist passiert?«, fragte ich und versuchte, die Wirkung des letzten Schlucks Rioja abzuschütteln, den ich nicht hätte trinken sollen.

»Du wirst es nicht glauben: Es ist alles genauso wie vor zwanzig Jahren.«

»Wovon redest du, Esti?« Ich war noch ein wenig begriffstutzig.

»Ein paar Archäologen von der Firma, die die Restaurationsarbeiten in der Kathedrale durchführt, haben in der Krypta zwei Leichen entdeckt. Einen jungen Mann und eine junge Frau, beide vollkommen nackt, eine Hand an die Wange des anderen gelegt. Komm sofort her, Unai. Das ist ernst, das ist sehr ernst.« Und sie legte auf.

Das kann nicht sein, dachte ich.

Das kann nicht sein.

Ich verabschiedete mich nicht einmal von der Clique. Meine Freunde waren noch im Restaurant, dem Asador Sagartoki, mitten im Getümmel, und würden es wohl kaum bemerken, wenn ich versuchte, einen von ihnen auf dem Handy anzurufen, um ihnen Bescheid zu geben, dass der Día del Blusa sich für mich gerade erledigt hatte.

Während die letzten Worte meiner Kollegin noch in meinem Kopf widerhallten, machte ich kehrt und ging zur Plaza de la Virgen Blanca, lief an meiner Haustür vorbei und von dort bis zur Einmündung der Calle Correría, einer der ältesten Straßen im mittelalterlichen Stadtkern.

Das war keine gute Idee. Sie war ebenso verstopft wie das gesamte Stadtzentrum an diesem Tag. La Malquerida und die übrigen Lokale, die die Straßen der Altstadt säumten, quollen über, und so benötigte ich über eine Viertelstunde, um zur Plaza de la

Burullería zu gelangen, dem Hinterhof der Kathedrale, wo ich mich mit Estíbaliz verabredet hatte.

Der Platz hieß so, weil sich dort im 15. Jahrhundert der Markt der Tuchweber, der *burulleros*, befunden hatte, denen die Stadt ihren Platz an einer der Haupthandelsrouten im Norden Spaniens verdankte. Ich lief über das Kopfsteinpflaster, und die Bronzestatue des Schriftstellers Ken Follett, an der ich vorüberkam, sah mich nachdenklich an, als wüsste er bereits von den finsternen Verwicklungen, die hier gerade ihren Anfang nahmen.

Inspectora Estíbaliz Ruiz de Gauna, genannt Esti, ebenso wie ich bei der Kriminalpolizei, wartete hektisch telefonierend auf mich und lief dabei nervös auf dem Platz auf und ab. Sie hatte kinnlange rote Haare und hätte mit ihren ein Meter sechzig beinahe nicht die Einstellungsbedingungen der Polizei erfüllt – und Victoria hätte um ein Haar auf eine seiner besten und dickschädlichsten Ermittlerinnen verzichten müssen. Beide waren wir verdammt gut darin, unsere Fälle aufzuklären; nur im Befolgen von Vorschriften waren wir nicht so gut. Wir waren mehrfach wegen Gehorsamsverweigerung verwarnt worden, und so hatten wir gelernt, uns gegenseitig zu decken. Was das Befolgen der Vorschriften anging ... nun, wir arbeiteten daran.

Ich drückte beide Augen zu, was gewisse Laster betraf, die Esti noch nicht abgelegt hatte. Sie sah weg, wenn ich meinen Vorgesetzten nicht gehorchte und auf eigene Faust ermittelte.

Ich hatte mich in operativer Fallanalyse weitergebildet und kam daher immer dann zum Einsatz, wenn es um Serienverbrechen ging: Mord, Vergewaltigung ... alle Arten von Wiederholungstaten. Gesahen mehr als zwei Taten am Stück, dann war es ein Fall für mich.

Estíbaliz hatte sich auf Viktimologie spezialisiert, auf die Opfer: warum genau diese Person und keine andere? Sie war am ge-

schicktesten von uns allen im Umgang mit Datenbanken wie SICAR, wo die Reifenspuren sämtlicher denkbaren Fahrzeuge gespeichert waren, oder SoleMate, einem Kompendium aller Schuhmarken weltweit.

Sobald sie mich bemerkte, senkte sie ihr Handy und sah mir mit Leichenbittermiene entgegen.

»Was erwartet mich da drin?«, wollte ich wissen.

»Sieh es dir lieber selbst an«, murmelte sie, als könnte der Himmel – oder vielleicht auch die Hölle, wer weiß? – uns hören. »Comisario Medina persönlich hat mich angerufen. Sie wollen einen Profiling-Experten wie dich, und mich wollen sie auch dabei haben, damit ich mich um den Aspekt der Opfer kümmere. Gleich verstehst du, warum. Ich möchte, dass du mir deinen ersten Eindruck schilderst. Die Leute von der Spurensicherung sind schon da, die Gerichtsmedizinerin und der Richter auch. Wir nehmen den Eingang auf der Cuchi.«

Die Calle Cuchillería ist auch eine der alten Straßen, an denen sich im Mittelalter die Zünfte zusammengefunden hatten, in diesem Fall die Messerschmiede. In Vitoria werden wir ständig an die Berufe unserer Vorfahren erinnert: Schuhmacher in der Calle Zapatería, Riemenmacher in der Calle Correría, Färber in der Calle Pintorería, Schmiede in der Calle Herrería ... Die ursprüngliche Anlage der Altstadt, die man auch Almendra Medieval nennt, weil sie die Form einer Mandel hat, ist trotz aller Veränderungen im Lauf der Jahrhunderte erhalten geblieben.

Dass man durch die Tür eines auf den ersten Blick beliebigen Wohnhauses in eine Kathedrale gelangt, bleibt ein Kuriosum.

Zwei Uniformierte bewachten bereits den Eingang zu Hausnummer 95, eine wuchtige Holztür. Sie grüßten uns und ließen uns passieren.

»Ich habe die beiden Restauratoren, die sie gefunden haben, schon befragt«, teilte meine Kollegin mir mit. »Sie waren heute gekommen, um ein bisschen vorzuarbeiten, anscheinend machen

die von der *Fundación Catedral Santa María* Druck, damit sie noch dieses Jahr mit dem Bereich der Krypten und der Grube fertig werden. Sie haben uns die Schlüssel überlassen. Das Schloss ist intakt, wie du siehst. Es wurde nicht aufgebrochen.«

»Du sagst, sie sind *während* des Stadtfestes arbeiten gegangen? Ist das nicht ein bisschen ... seltsam für jemanden aus Vitoria?«

»Mir ist an ihren Reaktionen nichts Seltsames aufgefallen, Unai.« Sie schüttelte den Kopf. »Sie waren völlig perplex, um nicht zu sagen, zu Tode erschrocken. So ein Entsetzen kann man nicht vortäuschen.«

Na gut, dachte ich. Ich vertraute Estíbaliz' Intuition ebenso, wie der Beifahrer eines Tandems seinem Vordermann vertraut. So funktionierten wir, als eingespieltes Team.

Wir betraten den restaurierten Vorraum, meine Kollegin schloss die Tür hinter uns, und endlich verstummte der Lärm der endlosen Feierlichkeiten.

Bisher hatte mein Verstand die Nachricht vom Fund der beiden Leichen noch nicht richtig erfasst; zu krass war der Gegensatz zu dem fröhlichen und sorglosen Trubel um mich herum gewesen. Aber hier, in der klösterlichen Stille der Kirche und im Licht der Baulampen, die die Holzterrasse zur Krypta sanft beleuchteten, erschien mir das alles sehr viel glaubhafter.

»Komm, setz den Helm auf.« Estíbaliz reichte mir einen der weißen Helme mit dem blauen Logo der *Fundación*, die alle Besucher der Kathedrale tragen mussten. »Bei deiner Größe stößt du dir garantiert den Kopf.«

»Verzichte.« Ich war damit beschäftigt, mich im Raum umzusehen.

»Der ist Pflicht«, beharrte sie, hielt mir das weiße Ding erneut hin und streifte dabei mit den Fingern meine Handkante.

Es war ein Spiel zwischen uns, mit nur einer einzigen, sehr klaren Regel: »Bis hierher und nicht weiter.«

»Weichei«, murmelte ich und nahm ihr den Helm ab.

Wir stiegen die geschwungene Treppe hinauf und ließen die Modelle des Dorfes Gasteiz hinter uns, der ersten Siedlung, aus der später die Stadt Vitoria geworden war. Dann mussten wir noch einmal stehen bleiben, weil Estíbaliz den richtigen Schlüssel zum Innenraum der Kathedrale suchte. Sie ist eines unserer Wahrzeichen, häufiger geflickt und instandgesetzt als mein altes Kinderfahrrad. Rechter Hand begrüßte uns ein Schild mit der Aufschrift WEGEN BAUARBEITEN GEÖFFNET.

Ich kannte sämtliche Wahrzeichen meiner Heimat. Sie waren in meinem Gedächtnis eingebrannt, seit der Doppelmord am Dolmen zwanzig Jahre und vier Monate zuvor eine ganze Stadt bis in die Grundfesten erschüttert hatte.

Der Dolmen *La Chabola de la Hechicera* – das Hexenhaus –, die bronzezeitliche Siedlung La Hoya, die römischen Salinen von Añana, wo heute noch eines der besten Salze der Welt gewonnen wird, die mittelalterliche Stadtmauer ... dies waren die Schauplätze, die ein Serienmörder damals ausgewählt hatte, um Vitoria in die internationalen Nachrichten zu befördern.

Ich war damals schon um die zwanzig und so besessen von den Vorfällen gewesen, dass ich ihretwegen sogar zur Polizei gegangen bin. Den täglichen Fortgang der Ermittlungen hatte ich so begierig verfolgt, wie man es nur verstehen kann, wenn man selbst ein auf ein einziges Thema fixierter junger Mensch ist. Ich hatte die wenigen Informationen im *Diario Alavés*, einer unserer Tageszeitungen, ausgewertet und gedacht: Das kann ich besser. Die stellen sich ungeschickt an, die ignorieren ja das Wichtigste: das Motiv, das Warum. Ja, mit knapp zwanzig Jahren hatte ich mich für schlauer als die Polizei gehalten. Wie naiv mir das heute erscheint.

Später traf mich die Wahrheit härter als ein Boxhieb ins Gesicht und ließ mich ebenso verwirrt zurück wie den Rest des Landes. Niemand hätte damit gerechnet, dass ausgerechnet Tasio Ortiz der Schuldige sein könnte. Von mir aus jeder andere, das wäre

mir egal gewesen: mein Nachbar, eine Nonne des Klarissenordens, der Bäcker, selbst der Bürgermeister ... Aber doch nicht er, nicht unser Lokalheld, der unser aller Idol, unser großes Vorbild, unser Vorzeigebürger gewesen war. Angesehener Archäologe, triumphaler Star einer Fernsehsendung mit Rekordeinschaltquoten bei jeder Ausstrahlung, Autor von Büchern zu Geschichte und Mysterien der Stadt, die in wenigen Wochen vergriffen waren: Tasio war der charismatischste und charmanteste Mann, den Vitoria in den letzten Jahrzehnten hervorgebracht hatte. Klug, sehr attraktiv – nach einhelliger Auffassung der Frauen – und überdies in doppelter Ausfertigung.

Ganz recht, in doppelter Ausfertigung.

Uns standen zwei zur Auswahl. Tasio hatte einen eineiigen Zwilling, der mit ihm völlig identisch war. Ununterscheidbar. Optimistisch, aus guter Familie, fröhlich, feierfreudig, gebildet, korrekt ... Sie waren gerade einmal vierundzwanzig Jahre alt, doch ganz Vitoria lag ihnen zu Füßen und eine strahlende Zukunft vor ihnen.

Ignacio, Tasios Zwillingsbruder, schlug die Laufbahn des Gesetzeshüters ein: Er ging zur Polizei und war der integerste Mann, den wir bei der Truppe je hatten. Niemand hätte gedacht, dass die Geschichte zwischen den beiden so enden würde. Alles daran war unglaublich schmutzig und grausam gewesen.

Dass jemand unanfechtbare Beweise findet, die belegen, dass sein eigener Bruder der meistgesuchte und bestanalytierte Serienmörder unseres Landes ist. Dass er selbst dessen Verhaftung anordnen muss, obwohl sie bis dahin so unzertrennlich wie siamesische Zwillinge waren. Ignacio war der Mann des Jahres, ein allseits respektierter Held – der Mann, der den Mumm hatte, die Verantwortung zu übernehmen und zu tun, was nur wenige von uns tun würden: sein eigen Fleisch und Blut zu einem Leben hinter Gittern zu verurteilen.

Was mich auf eine beunruhigende Frage brachte: Unsere bei-

den Tageszeitungen, die auf das Heftigste miteinander rivalisierten, *El Diario Alavés* und *El Correo Vitoriano*, erinnerten seit kurzem immer wieder daran, dass Tasio Ortiz in zwei Wochen seinen ersten Hafturlaub nach zwanzig Jahren Gefängnis antreten würde. Und jetzt, ausgerechnet jetzt, hatte die Stadt mit der ehemals niedrigsten Kriminalitätsrate Nordspaniens gleich zwei neue Leichen in ihrer makabren Statistik zu verzeichnen?

Ich schüttelte den Kopf, als könnte ich damit meine Gespenster verscheuchen. Dann zwang ich mich, mir die Schlussfolgerungen für später aufzuheben und mich zunächst auf das zu konzentrieren, was wir vor uns hatten.

Wir betraten die gerade restaurierte Krypta, und ich musste tatsächlich den Kopf einziehen, so niedrig waren die Decken. Es roch nach frisch gesägtem Holz. Sehr vorsichtig trat ich auf die makellosen rechteckigen Fliesen aus poliertem grauen Stein. Sie wirkten so sauber, dass man sie gar nicht beschmutzen mochte. Zwei mächtige Säulen vor uns trotzten nach Kräften dem Gewicht der verstreichenden Jahrhunderte, die eigentlichen Grundpfeiler der vom Alter gebeugten Kathedrale.

Dann entdeckte ich die beiden reglosen Körper auf dem Boden, und ein Brechreiz stieg in mir auf. Doch ich widerstand.

Die Spurensicherer in ihren weißen Overalls und Überschuhen untersuchten bereits seit einer Weile den Tatort. Sie hatten mehrere Scheinwerfer aufgestellt, um die düstere Krypta auszu-leuchten, und offenbar bereits alles fotografiert, denn ich sah diverse Messstäbe auf dem Boden liegen. Estíbaliz bat um die Skizze des Tatorts, die sie bereits angefertigt hatten, betrachtete sie dann eingehend und reichte sie an mich weiter.

»Sag mir, dass sie nicht zwanzig Jahre alt sind, Esti«, bat ich sie.

Jedes andere Alter, bloß nicht zwanzig.

Die Zählung des damaligen Mörders war bei fünfzehn Jahren stehen geblieben: vier Paare, immer ein männliches und ein

weibliches Opfer, beide nackt, die flache Hand liebevoll an die Wange des anderen gelegt, eine unpassend zärtliche Geste, die bisher niemand hatte erklären können. Man hatte festgestellt, dass sich die Opfer in keinem der vier Fälle gekannt hatten. Alle hatten für die Provinz Álava typische zusammengesetzte Nachnamen: López de Armentia, Fernández de Retana, Ruiz de Arcaute, García de Vicuña, Martínez de Guereñu ...

Am Dolmen *La Chabola de la Hechicera* hatte man die Leichen zweier Neugeborener gefunden, kurz darauf in der keltiberischen Siedlung La Hoya einen kleinen Jungen und ein kleines Mädchen von jeweils fünf Jahren. Mit einer Hand den anderen tröstend, den leeren Blick gen Himmel gerichtet.

Im Valle Salado de Añana, wo seit den Zeiten der Römer eine florierende Salzgewinnung betrieben wurde, entdeckte man die Leichen eines Jungen und eines Mädchens von jeweils zehn Jahren. Als die Serie Vitoria erreichte und neben dem Tor in der mittelalterlichen Stadtmauer ein Paar im Alter von fünfzehn Jahren auftauchte, hatte die Hysterie bereits solche Ausmaße angenommen, dass wir jungen Leute von zwanzig Jahren zu Hause blieben und mit unseren Großeltern Karten spielten. Niemand wagte, durch Vitoria zu spazieren, es sei denn im Rudel. Das Alter der Opfer nahm mit dem Vorrücken der Fundorte innerhalb der Chronologie unserer Heimatprovinz zu. Alles sehr archäologisch, alles sehr à la Tasio.

Dann schnappten sie ihn. Inspector Ignacio Ortiz de Zárate ordnete die Festnahme von Tasio Ortiz de Zárate, dem berühmtesten und beliebtesten Archäologen des Landes, an. Er wurde vor Gericht gestellt, des achtfachen Mordes für schuldig befunden und kam ins Gefängnis.

Und die blutige Ernte unter den Kindern Vitorias kam zum Stillstand.

Die Stimme meiner Kollegin holte mich zurück in die Gegenwart.

Doctora Guevara, die Rechtsmedizinerin, eine schlanke Frau von fünfzig Jahren, sprach gerade leise mit dem Richter, einem älteren Mann mit breiten Schultern, kräftigem Oberkörper und kurzen Beinen, der einen Fuß Richtung Tür gestellt hatte, als wollte er am liebsten flüchten. Wir beschlossen, noch nicht zu ihnen zu gehen – sie wirkten, als wollten sie jetzt nicht gestört werden.

»Wir konnten sie noch nicht identifizieren«, teilte Estíbaliz mir leise mit, »wir gleichen gerade die Daten mit den Vermisstenanzeigen ab. Aber beide, der Mann und die Frau, scheinen um die zwanzig zu sein. Du denkst das Gleiche wie ich, stimmt's, Kraken?«

Manchmal nannte sie mich bei meinem Spitznamen aus Jugendtagen, eine dieser Vertraulichkeiten, die sich mit der Zeit eingestellt hatten.

»Es kann unmöglich sein, dass das passiert ist, was ich denke«, flüsterte ich und biss die Zähne zusammen.

»Es ist aber passiert.«

»Das wissen wir noch nicht«, fiel ich ihr stur ins Wort.

Sie schwieg.

»Das wissen wir noch nicht«, wiederholte ich, vielleicht, um mich selbst davon zu überzeugen. »Konzentrieren wir uns auf das, was wir vor uns haben. Nachher sprechen wir in meinem Büro mit kühlem Kopf über die Schlussfolgerungen, wenn du möchtest.«

»Einverstanden. Was siehst du?«

Ich ging zu den Opfern, kniete vor ihnen nieder und sprach leise mein Gebet: »Hier endet deine Jagd, hier beginnt die meine. ... Ich sehe drei Silberdisteln – *eguzkilores*, die Blumen der Sonne«, sagte ich dann laut. »Zwischen ihren Köpfen und beiderseits der Füße. Welche Bedeutung sie in dieser Inszenierung haben, ist mir nicht klar.«

(...)